

Christfried Tögel (Sigmund-Freud-Zentrum Uchtsprunge)

Freud informell: Was (ver)bergen die Archive?

Sigmund Freud hat in seinem Leben über 600 wissenschaftliche Arbeiten publiziert, wohl an die 15000 Briefe verfaßt, Tagebücher geführt, Notizen gemacht und selbstverständlich Patienten behandelt und Krankengeschichten geschrieben. Außerdem war er Mitherausgeber mehrerer Zeitschriften und saß in den Leitungsgremien vieler Institutionen. Viele Briefe und Dokumente, die mit diesen Aktivitäten Freuds verbunden sind, liegen noch heute in den Archiven und harren der Veröffentlichung. Manche von ihnen sind aus verschiedenen Gründen noch über viele Jahre gesperrt und dürfen nur mit einer Sondererlaubnis eingesehen werden.

Wo lagern nun diese Schätze? Der größte Teil befindet sich in Washington in der Handschriftenabteilung der Kongreßbibliothek. Freuds Tochter Anna hatte sie einst ihrem Vertrauten Kurt Eissler, dem Direktor der Freud-Archives in New York, übergeben und der wiederum gab sie zur sachgerechten Aufbewahrung an die Kongreßbibliothek. Insgesamt handelt es sich um fast 20.000 Briefe und Dokumente.

Das Archiv des Freud Museum in Wien, das sich in Freuds ehemaliger Wohnung in der Berggasse befindet, umfaßt knapp 4000 Briefe und Dokumente. Allerdings bezieht sich der größte Teil der in Wien befindlichen Archivmaterialien auf Personen aus Freuds Umkreis und nur relativ wenige auf ihn selbst.

In England gibt es zwei Freud-Archive: Das Archiv im Freud Museum in Maresfield Gardens in London, Freuds Heim nach der Vertreibung aus Österreich, und das Archiv der Sigmund Freud Copyrights Limited, einer Firma, die die finanziellen Interessen der Erbgemeinschaft Freud vertritt und ihren Sitz in Wivenhoe bei Colchester hat. Beide Archive besitzen Originale, aber auch Kopien von einem Teil der Dokumente in der Kongreßbibliothek in Washington, insgesamt etwa 25.000 Briefe und Dokumente.

Und schließlich gibt es in der ganzen Welt verstreut hier und da Briefe Freuds in Privatbesitz oder in den Handschriftenabteilungen dieser oder jener Bibliothek. Auf dem Hintergrund des Besitzes der großen Archive ist ihre Anzahl jedoch relativ gering.

Ich selbst habe die Erfassung und Ordnung der Archivbestände in Wien und London geleitet bzw. selbst durchgeführt, und auch den Bestand in der Kongreßbibliothek und im Archiv der Sigmund Freud Copyrights gesichtet.

Die spannende Frage, wenn man mit unveröffentlichten Briefen eines großen Mannes arbeitet ist immer: Findet sich etwas, daß unser Bild von ihm wesentlich verändert? Aber es ist auch interessant, Bausteine zu einem sich immer mehr vervollständigenden Mosaik zusammenzutragen.

Ich will Ihnen heute anhand von einigen Beispielen demonstrieren, welcher Art Archiv-Funde sein können. Sie werden dann selbst sehen, ob das Ihr Freud-Bild verändert oder nur vervollständigt hat.

Beispiel 1: Eine frühe Patientin Freuds

Der erste Fall, den Freud in seinen *Studien über Hysterie* aus dem Jahre 1895 vorstellte war der der Patientin Emmy v. N. Er schrieb:

Am 1. Mai 1889 wurde ich der Arzt einer etwa vierzigjährigen Dame, deren Leiden wie deren Persönlichkeit mir so viel Interesse einflößten, daß ich ihr einen großen Teil meiner Zeit widmete und mir ihre Herstellung zur Aufgabe machte.¹

Die Bedeutung dieses Falles für die Geschichte der Psychoanalyse veranlaßte den Direktor der Sigmund Freud Archives in New York, Kurt Eissler den schwedischen Psychoanalysehistoriker Ola Andersson zu bitten, Forschungsarbeiten zu dieser Patientin zu unternehmen. Eissler hoffte, vielleicht herauszubekommen, wer sich hinter dem von Freud gewählten Pseudonym Emmy von N. verbarg.² Nach vielen Monaten Arbeit in Archiven in der Schweiz und in Österreich sandte Ola Andersson seine Ergebnisse nach New York. Er war nunmehr in der Lage, Eissler den wirklichen Namen der Patientin und viele Einzelheiten ihrer Biographie mitzuteilen. Im Jahre 1965 hielt Andersson auf dem Internationalen Psychoanalytischen Kongress in Amsterdam einen Vortrag unter dem Titel »Eine Ergänzung zu Freuds Krankengeschichte der 'Frau Emmy v. N.' in den Studien über Hysterie«. Dieser Vortrag enthielt einige Detailergebnisse seiner Forschungen, ohne aber den wirklichen Namen der Patienten zu nennen. Erst in den 70er Jahren erscheinen zwei Artikel, in denen der Name der Patienten genannt wurde.³ Dann passierte 20 Jahre lang nichts.

Im Jahre 1994 arbeitete ich für mehrere Wochen im Freud-Archiv der Kongreßbiblio-

¹ Freud (1895d), S. 40.

² Andersson, 1979, p. 7; Ola Andersson-Kurt Eissler 29.8.1960, 16.4.1962 [LoC].

³ Schib (1970), Ellenberger (1977).

thek in Washington. Dabei fiel mir ein unveröffentlichter Brief Freuds mit dem Datum 13. Juli 1935 in die Hände. Die Anrede lautete: »Sehr geehrte Frau Doktor«. Der Brief war archiviert unter dem Adressaten Gerda Walther, einer deutschen Parapsychologin. Ich hielt es durchaus für möglich, daß sie Freud geschrieben hatte und der in Rede stehende Brief seine Antwort war. Doch seine Lektüre schloß diese Möglichkeit aus. Ich kam schnell zu der Überzeugung, daß die »geehrte Frau Doktor« nicht Gerda Walther war, sondern die älteste Tochter von Freuds Patientin »Emmy v. N.«. Es waren im wesentlichen zwei Stellen des Briefes, die diesen Schluß zwingend machten: Erstens erwähnte Freud, daß er die Adressatin auf Schloß Au getroffen hatte. Das war der Wohnsitz seiner Patientin Emmy von N. Und zweitens bedankt er sich für ein »zweibändiges Werk über Okkultismus«, daß die Adressatin verfaßt und ihm zugeschickt hatte und macht einigen Bemerkungen zu dessen Inhalt.

Es bedurfte keiner großen Mühe um festzustellen, daß es nur ein Werk gab, auf das Freuds Bemerkungen zutrafen. Seine Verfasserin hieß Fanny Moser. Ola Andersson hatte herausgefunden, daß der richtige Name von Freuds Patientin Fanny Moser war und ihre älteste Tochter den gleichen Namen trug und sie sich als Erwachsene sehr viel mit okkulten Phänomene beschäftigt hatte. Damit war klar, an wen Freuds Brief gerichtet war.

Die Geschichte der Entdeckung und Identifizierung dieses Briefes wäre an sich belanglos. Der Inhalt des Briefes jedoch rechtfertigt, diesen Vorspann. Den spannenden Abschnitt möchte ich deshalb hier vorlesen:

Ich kann es Ihnen nicht übel nehmen – so schreibt Freud an die Tochter seiner ehemaligen Patientin -, daß Sie meinen schlimmen diagnostischen Irrtum von damals – d.h. 1889/1890 - noch nicht verziehen haben. Nicht nur daß ich noch sehr unerfahren war, unser aller Kunst das seelisch Verborgene zu lesen, war noch in den Kinderschuhen. Zehn, vielleicht fünf Jahre später, hätte ich nicht umhin können zu erraten, daß die unglückliche Frau einen schweren Kampf gegen die unbew. Haßregungen für ihre beiden Kinder führte und sich durch Überzärtlichkeit zu verteidigen suchte. Diese bösen Geister scheinen sich später zur Oberfläche durchgearbeitet und ihre Handlungen bestimmt zu haben. Aber damals verstand ich nichts u glaubte einfach ihrer Information.

Freud gib hier also mehr als 40 Jahre später zu, daß er sich im Falle der Patientin Emmy von N. grundlegend geirrt hat. In der damals publizierten Fallgeschichte schreibt er u.a.:

Ihre ältere Tochter – also unsere Adressatin - ... trat um diese Zeit in eine Phase abnormer Entwicklung ein, zeigte einen ungemessenen Ehrgeiz, der im Verhältnis zu ihrer kärglichen Begabung stand, wurde unbotmäßig und selbst gewalttätig gegen die Mutter.⁴

Nachdem diese »kärglich begabte« Tochter ihm mitteilte, daß sie promoviert habe⁵ und ihm dann auch noch mehrbändige Werke schickte, deren Autorin sie war, hat Freud seine therapeutischen Ansätze und Fähigkeiten aus den Anfängen der Psychoanalyse einer Selbstkritik unterzogen, die er in dem Satz zusammenfaßt: »Aber damals verstand ich nichts und glaubte einfach ihrer Information.«

In dieser Schärfe hat Freud sich nie öffentlich über die frühe Psychoanalyse geäußert. Deshalb ist dieser Brief ein wichtiges Dokument, das lange in den Archiven verborgen lag.⁶

⁴ Freud (1895d), S. 68.

⁵ Moser (1903).

⁶ Inzwischen veröffentlicht in Tögel (1999).

Beispiel 2: Freuds Begegnung mit der Hypnose

Freud schreibt dazu:

Noch als Student hatte ich einer öffentlichen Vorstellung des »Magnetiseurs« Hansen beigewohnt und bemerkt, daß eine der Versuchspersonen totenbleich wurde, als sie in kataleptische Starre geriet und während der ganzen Dauer des Zustandes so verharrte. Damit war meine Überzeugung von der Echtheit der hypnotischen Phänomene fest begründet.⁷

Karl Hansens erster Auftritt in Wien fand am 31. Januar 1880 im Ringtheater⁸ statt. Es folgten dann noch 16 weitere Vorstellungen, bis die Statthalterei am 17. Februar Hansen alle weiteren Auftritte in Wien untersagte.⁹

Im wesentlichen produzierte Hansen bei seinen in Hypnose versetzten »Medien« folgende Effekte: Sprachverlust, Namensvergessen, kataleptische Starre; manche Medien ließ er tanzen, manche beten und andere mit Genuß eine rohe Kartoffel verzehren. Die Vorstellungen waren gut besucht und die Wiener Presse berichtete über sie, allerdings ohne der Sache einen sensationellen Anstrich zu geben. Zum Skandal wurden Hansens Auftritte durch die Ereignisse am 3. Februar. Einer der Besucher, Heinrich Fischer, Assistent am Laboratorium für analytische Chemie der k.k. Polytechnik, stellte sich Hansen als Medium zur Verfügung, aber nur um aus eigener Erfahrung die von Hansen angewendeten Methoden beurteilen zu können. Im Ergebnis gelangte Fischer zur Schlußfolgerung, daß Hansens Experimente auf Täuschungen beruhten und er rief während der Vorstellung Hansen die Worte zu: »Sie sind ein gemeiner Schwindler.« Aufgrund dieses Vorfalls erhob Hansen Ehrenbeleidigungsklage gegen Fischer. Doch dieser wird freigesprochen und Hansen zur Übernahme der Prozeßkosten verurteilt.

In einem Brief an Eduard Silberstein vom 3. Februar 1880, also dem Tag des Skandals im Ringtheater, schreibt Freud:

⁷ Freud (1925d), S. 48.

⁸ Offizielle Bezeichnung »Komische Oper«.

⁹ Vgl. dazu *Der Prozeß »Hansen -- Fischer« (Wien) 1880* im *Neuen Pitaval*, Neue Folge, Bd. 16, Leipzig 1881, S. 231-326.

Ich habe beschlossen, zu Hause zu bleiben und zu arbeiten und Herrn Hansen unsere lieben vierzehn Freunde verwirren zu lassen, so gut er kann. Ich bin ziemlich sicher, daß die Unterbrechung eines Abends mich aus dem Konzept bringen und mein kunstreiches systematisches Lerngebäude zerstören würde. Laß meinen Herrn Hansen kommen, wenn ich etwas unabhängiger bin, und richte ihm meine schönsten Grüße aus. Ich hoffe, Du wirst skeptisch bleiben und daran denken, daß 'wunderbar' ein Ausruf der Unwissenheit und nicht der Anerkennung eines Wunders ist. / Immer Dein / Sigmund Freud.¹⁰

Dieser Brief ist in erster Linie aus zwei Gründen interessant. Zum einen, weil aus ihm hervorgeht, daß sich Freuds Neugierde in bezug auf Hansens Auftritte in Grenzen hielt: Er besucht keine der ersten vier Vorstellungen; und zum anderen, weil eine gewisse Ironie in bezug auf Hansens Experimente deutlich wird. Das steht im Gegensatz zu Freuds oben zitierter Äußerung in der *Selbstdarstellung*, die Hansen eine Schlüsselrolle in Freuds Einstellung zur Hypnose zuschreibt. Seine Position hat sich also in der Folgezeit stark gewandelt. Allerdings darf bezweifelt werden, daß dieser Wandel sofort eingetreten ist, nachdem Freud eine Vorstellung von Hansen besucht hat.

Aus dem Brief an Silberstein wird außerdem deutlich, daß Freud zum Zeitpunkt der Niederschrift am 3. Februar überhaupt nicht beabsichtigte, eine der weiteren geplanten Vorstellungen Hansens zu besuchen. Er verschiebt einen Besuch auf einen späteren imaginären Zeitpunkt, wenn er nicht mit der Vorbereitung der *Rigorosa* beschäftigt ist. Herr Hansen solle doch dann nach Wien kommen. Was hat Freud nun doch noch bewogen, sich einen Auftritt von Hansen anzusehen?

Möglicherweise hat der Skandal vom Abend des 3. Februar Freuds Neugier angestachelt; einer seiner Folgen war, daß die öffentliche Meinung in Wien sich allmählich gegen Hansen wandte. Außerdem hatte der niederösterreichische Landessanitätsrat beantragt, ein Gutachten der medizinischen Fakultät über die Gefährlichkeit der Experimente Hansens einzuholen. Die Mitglieder der Gutachterkommission¹¹, die Freud fast alle persönlich kannte, beschreiben Hansens Experimente als gefährlich und stellen fest:

¹⁰ Freud (1989a), S. 203f.

¹¹ Eduard von Hofmann, Ernst von Brücke, Theodor Billroth, Albert Duchek, Heinrich von Bamberger, Richard Heschl, Ludwig Schlager, Salomon Stricker, Maximilian Leidesdorf, Moritz Rosenthal, Moriz Benedikt, Josef Nowak, Heinrich Obersteiner; vgl. Hirschmüller (1978), S. 128.

... es ist selbst für einen Arzt unmöglich, zu bestimmen, ob die Versetzung in den hypnotischen Zustand für ein bestimmtes Individuum gefährlich sei oder nicht; um so weniger ist dies für einen Laien möglich, der überdies das betreffende Medium nicht kennt. Die Gefahr besteht und seist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, *daß während des hypnotischen Zustands der Tod erfolgt.* (S. 285f.; Hervorhebung von mir, C.T.)

Ein großer Teil diese Gutachtens war speziell der Frage des »Starrkrampfes« gewidmet, also eben jenem Phänomen, das laut Freuds *Selbstdarstellung* seine »Überzeugung von der Echtheit der hypnotischen Phänomene fest begründet« hatte. Unter Berufung auf Rudolf Heidenhain kommt die Kommission auch in bezug auf dieses Teilproblem zu dem Ergebnis, daß

der Zustand ... des Starrkrampfs, in welchen Herr Hansen das sogenannte Medium angeblich versetzt, schädliche Folgen nach sich ziehen kann ... Selbst für den Fall, daß es sich nur um sogenannte hypnotische Zustände handeln sollte, könnte die Einleitung eines solchen Zustands gesundheitlich nicht als gleichgültig angesehen werden ... ¹²

Und in bezug auf das von Hansen praktizierte Hinabdrücken des Kopfes gegen das Brustbein wird auf Antrag von Edmund Benedikt in der Berufungsverhandlung am 28. März vor dem Appellsenat des k.k. Landgerichts Wien noch ein Brief Theodor Meynerts verlesen, der diese Manipulationen Hansens mit einem »Henkersgriff, der in Frankreich vor Einführung der Guillotine angewandt wurde«, vergleicht (S. 299). Freud war zweifellos mit der im Gutachten ausgedrückten Meinung vertraut und wollte nach dem Skandal vom 3. Februar, angesichts der wachsenden Kritik in der Öffentlichkeit und der eindeutig negativen Stellungnahme der medizinischen Fakultät doch einer Vorstellung von Hansen selbst beiwohnen, um die Dinge mit eigenen Augen gesehen zu haben.

Er hat dann – aus was für Gründen auch immer – nach dem 3. Februar doch einen Auftritt Hansens besucht, der sich ihm ins Gedächtnis einprägt, seine Zweifel an der Echtheit hypnotischer Phänomene aber keineswegs ausräumt. Als Schlüsselerlebnis in bezug auf die Hypnose hat Freud den Auftritt Hansens damals sicherlich nicht erlebt. Denn

¹² Ebenda, S. 284.

- in bezug auf genau das Phänomen, das Freud in der *Selbstdarstellung* als Schlüsselerlebnis für seinen Glauben an die Hypnose angibt, nämlich die kataleptische Starre, haben sowohl das Medium David Klein, als auch der anwesende Arzt Samuel Kreisler¹³ behauptet, daß die Starre simuliert gewesen sei.
- Es dauert noch sechs Jahre, bevor die Worte »Hypnose«, »hypnotisch« und »hypnotisieren« in Freuds Werken auftauchen¹⁴ und genauso lange bevor er mit dem Kauf von Literatur zur Hypnose beginnt.¹⁵

Die Schlußfolgerung lautet:

Erst *nachdem* Freud über viele Jahre hinweg öfter mit dem Phänomen der Hypnose konfrontiert worden ist und in ihr eine approbata Behandlungsmethode erkannt zu haben glaubt, interpretiert er die Experimente Hansens als Anfangsglied einer Reihe von Erfahrungen, die ihn zu dieser Methode geführt haben. Und *diese* Sicht der Dinge hat dann ihren Niederschlag in der *Selbstdarstellung* gefunden. Ohne die Hinzuziehung von Dokumenten aus den Archiven, wäre diese Rekonstruktion nicht möglich gewesen.

¹³ Samuel Kreisler war übrigens zu dieser Zeit auch Hausarzt der Familie Freud.

¹⁴ Zum ersten Mal in seiner Rezension des Artikels von Oswald Berkhan über die Behandlung von Taubstummen, vgl. Freud (1887n), S. 36.

¹⁵ Von den mindestens 59 Titeln in Freuds Bibliothek zum Thema »Hypnose« sind lediglich 3 vor 1886 erschienen, und auch bei diesen ist es fraglich, ob Freud sie gleich nach dem Erscheinen erworben hat oder nicht auch erst nach 1886; vgl. Fichtner (1992).

Beispiel 3: Freuds Vortrag über männliche Hysterie von 1886

Freud verbrachte im Winter 1885-86 fast 5 Monate in Paris. Er wollte sich bei Jean-Martin Charcot, dem damals berühmtesten Neurologen weiterbilden. Seine speziellen Interessen waren ursprünglich auf die Untersuchung von Gehirnen von Neugeborenen gerichtet. In Paris merkt Freud dann, daß Charcot sich inzwischen weniger für Neurologie als vielmehr für die Untersuchung der Hysterie interessiert. Knapp 40 Jahre später schreibt Freud in seiner *Selbstdarstellung*:

Es lag mir die Verpflichtung ob, in der »Gesellschaft der Ärzte« Bericht über das zu erstatten, was ich bei Charcot gesehen und gelernt hatte. Allein ich fand eine üble Aufnahme. Maßgebende Personen wie der Vorsitzende, der Internist Bamberger, erklärten das, was ich erzählte, für unglaubwürdig.¹⁶

Die Quellenlage in bezug auf Freuds Auftritt in der »Gesellschaft der Ärzte« ist recht gut. Die Protokolle der Sitzung sind in den Archiven erhalten und wir wollen sehen, ob wir nicht etwas mehr über Freuds Vortrag erfahren können.

Nach seiner Rückkehr nach Wien schreibt Freud sofort einen Bericht über seinen Paris-Aufenthalt, in dem der weitaus größte Teil Fragen der Hysterie gewidmet ist¹⁷, und am 21. Mai 1886 meldete er bei der Gesellschaft der Ärzte einen Vortrag über seine »Pariser Erlebnisse« an.¹⁸ Freud hatte ursprünglich schon vor der Sommerpause über seinen Aufenthalt in Paris vortragen wollen, kam dann aber nicht mehr an die Reihe, da vor ihm fünf Kollegen referierten und die Zeit für Freud nicht mehr reichte. Da es die letzte Sitzung vor den Ferien war, wurde Freuds Bericht auf die erste Herbstsitzung am 15. Oktober verschoben.¹⁹ Als Titel für seinen Vortrag, der in mancher Hinsicht für seine weitere wissenschaftliche Entwicklung entscheidend sein sollte wählte Freud »Über männliche Hysterie«. Freud konnte nun endlich über die wichtigste Erkenntnis seiner Arbeit bei Charcot berichten.²⁰

Freud versuchte zu Beginn seines Vortrags den Eindruck zu erwecken, als sei er zu

¹⁶ Freud (1925d), S.46f.

¹⁷ Freud (1956a).

¹⁸ Vgl. Sablik (1968).

¹⁹ Vgl. Sablik (1968).

²⁰ Vgl. dazu die in Luzifer-Amor, 1(1988), H. 1, S. 159-171 wiederabgedruckten Berichte des *Anzeigers der k.k. Gesellschaft der Ärzte in Wien*, der *Wiener medizinischen Blätter*, der *Wiener medizinischen Presse*, der *Allge-*

Charcot gegangen, um dessen Theorien über Hysterie, insbesondere die männliche, kennenzulernen. Die Tatsache, daß er ursprünglich lediglich Atrophien und Degenerationen studieren wollte und erst in Paris von Charcots Hysteriearbeiten erfuhr, erspart Freud seinen Zuhörern. Er wollte offenbar vermeiden, daß sein wissenschaftliches Interesse den Charakter des Zufälligen bekommt und suggeriert den anwesenden Mitgliedern der Gesellschaft der Ärzte die Zielstrebigkeit seiner Beschäftigung mit der Hysterie. Dieses angestrebte Image untermauert Freud, indem er gleich zu Beginn folgende vier Hauptverdienste Charcots aufzählt:

- Die Beendigung der Begriffsverwirrung um die Hysterie durch die Definition der Merkmale der »Grande Hysterie«;
- der Nachweis, daß Hysteriker keine Simulanten sind;
die Widerlegung der Auffassung, daß es nur weibliche Hysteriker gibt, durch die Demonstration von den gleichen Symptomen bei Männern;
- die Verbindung der Hysterie-Theorie mit der Praxis: Charcot interpretiert den *railway-spine*²¹ als hysterischen Symptomkomplex.

An der anschließenden Diskussion beteiligten sich Moritz Rosenthal, Theodor Meynert, Heinrich von Bamberger und Max Leidesdorf. Der Grundtenor von Rosenthals Diskussionsbemerkung ist, daß männliche Hysterie schon lange bekannt sei, besonders dank der Arbeiten von Pierre Briquet²², Moritz Romberg²³ und nicht zuletzt dank seiner eigenen.²⁴ In ähnlichem Sinne äußert sich Bamberger, meldet darüber hinaus aber Zweifel an Charcots Einteilung in große und kleine Hysterie an, da es schwere Formen von Hysterie auch ohne Krampfanfälle gebe. Meynert bemerkt, daß er seit zehn Jahren Fälle beobachtet, bei denen es nach Traumata zu epileptiformen Anfällen mit Bewußtlosigkeit kommt; ob diese Fälle aber zur »Grande Hysterie« ge-

meinen Wiener medizinischen Zeitung, der Wiener medizinischen Wochenschrift und der Münchner medizinischen Wochenschrift.

²¹ Vermutete mikroskopische Zerrüttung des Rückenmarks nach einem Eisenbahnunfall mit folgenden Symptomen: Kopf- und Rückenschmerzen, Schwindel, Muskellähmungen, abnorme Tastempfindungen u.a. Praktisch bedeutsam wurde diese Diagnose nach der Einführung der Unfallversicherung in Österreich-Ungarn, da damit die Frage der Anerkennung des *railway-spine* als schadenersatzpflichtige Unfallfolge aktuell wurde; vgl. dazu Schivelbusch (1989), S. 121-123.

²² Briquet (1859).

²³ Romberg (1846); übrigens besaß Freud seit August 1882 Rombergs *Lehrbuch der Nervenkrankheiten* selbst, vgl. Fichtner (1992).

²⁴ Rosenthal (1870, 1875, 1882).

hören, müsse erst geklärt werden. Zu diesem Zweck bietet er Freud an, entsprechende Untersuchungen am Material seiner Klinik anzustellen. Leidesdorf teilt mit, daß er viele Fälle von »railway spine« kenne, die aber seiner Meinung nach nichts mit Hysterie zu tun haben.

Die zeitgenössischen Protokolle der Sitzung zeigen, daß Freuds Bericht in seiner Selbstdarstellung nicht korrekt ist. Bamberger hat Freuds Darstellung nicht für unglaubwürdig erklärt, sondern lediglich behauptet, daß sie nichts Neues enthalte. Henri Ellenberger²⁶ hat ausführlich dargelegt, daß Freud seinen Wiener Lehrern und Kollegen in seinem Vortrag tatsächlich kaum Neues erzählte, sie aber mit seiner Überheblichkeit als Charcot-Intimus wohl ziemlich vor den Kopf gestoßen hat.²⁷

Ich möchte hier nicht die Diskussion der Gründe für die »üble Aufnahme« von Freuds Vortrag in der Gesellschaft der Ärzte neu entfachen, sondern vielmehr der Frage nachgehen, weshalb Freud *trotz* der von ihm als ablehnend erlebten Haltung der meisten seiner Lehrer und Kollegen das Thema Hysterie nicht fallen ließ, sondern sich im Gegenteil sein Interesse an diesem Phänomen erhielt, ja sogar noch verstärkte.

Am Ende der Diskussion seines Vortrags *Über männliche Hysterie* am 15. Oktober 1886 mußte Freud unweigerlich enttäuscht gewesen sein; aber nicht, weil er auf Ablehnung der von ihm vertretenen These gestoßen ist, sondern weil er gemerkt hat, daß er dem ärztlichen Publikum Thesen als neu verkaufen wollte, die diese schon längst kannten, ja sogar z.T. auch selbst akzeptierten. Freud mußte erkennen, daß er schlecht informiert war und wenig oder nichts über die Hysterie-Arbeiten der Wiener Professoren wußte. Am 26. November stellte Freud - sich auf die Aufforderung Theodor Meynerts berufend – der Gesellschaft der Ärzte die *Beobachtung einer hochgradigen Hemianästhesie bei einem hysterischen Manne*²⁸ vor. Offenbar hoffte er, dadurch den schlechten Eindruck, den er einige Wochen zuvor gemacht hatte, verwischen zu können. Freud konzentriert sich diesmal ganz auf die Symptomatologie und stellt nur lose Verbindungen zu den theoretischen Überlegungen seines ersten Vortrags her. Diesmal erntete er höflichen Beifall, in erster Linie wegen der exakten klinischen Demonstration.

²⁶ Ellenberger (1985), S. 601f.

²⁷ Auch Jones, Clark und Sulloway sehen die Dinge ähnlich; lediglich Bernfeld & Bernfeld und Sablik vertreten die These, daß die kritische Aufnahme die Folge von Freuds »Verrat an der Wiener Schule« war.

²⁸ Freud (1886d).

Trotzdem blieb wohl unter den Mitgliedern der Gesellschaft der Ärzte der Eindruck bestehen, daß Freud sich auf ein Gebiet gewagt hatte, das er nur ungenügend kannte und das außerdem reichlich Anlaß zu Spekulationen bot. Dieser Eindruck war für einen Arzt, der gerade am Beginn seiner Praxislaufbahn stand und auf die Überweisungen von Patienten durch Kollegen angewiesen war, alles andere als förderlich. Freud mußte also alles tun, um diesen Eindruck zu zerstreuen. Theoretisch hatte er dazu zwei Möglichkeiten: Entweder er gab die Beschäftigung mit der Hysterie auf und beschränkte sich wieder auf traditionell neurologische Themen -- oder er wurde zum führenden Fachmann auf diesem Gebiet.

* * *

Erlauben Sie mir zum Schluß noch ein paar Bemerkungen zu meinem Freud-Bild und den Veränderungen, die es durch meine Arbeit in den Archiven erfahren hat. Freud ist mir heute viel näher als vor 30 Jahren, als ich ihn zum ersten Mal las. Ich kenne seine Lebensgeschichte inzwischen besser als meine eigene. Ich kenne auch die menschlichen Schwächen, die seine Schriften verbergen. Seine Person fasziniert mich aber immer mehr, seiner Theorie gegenüber bin ich heute jedoch kritischer als früher. Kein neuer Fund in den Archiven kann aber meine Überzeugung erschüttern, daß Freuds provokative Fragen und Hypothesen die Wissenschaften vom Menschen mehr befruchtet haben als die irgendeines anderen Menschen im 20. Jahrhundert.

Literatur

- Anderson, Ola. 1979. A Supplement to Freud's Case History of "Frau Emmy v.N." in Studies in Hysteria 1895. *Scandinavian Psychoanalytic Revue*, 2: 5-16.
- Briquet, Pierre. 1859. *Traité clinique et thérapeutique de l'hysterie*. Paris: J. B. Bailliére & Fils.
- Ellenberger, Henri. 1977. L'Histoire d'Emmy von N. *L'Evolution Psychiatrique*, 42: 519-540.
- Ellenberger, Henri. 1985. *Die Entdeckung des Unbewußten. Geschichte und Entwicklung der dynamischen Psychiatrie von den Anfängen bis zu Janet, Freud, Adler und Jung*. Zürich: Diogenes Verlag.
- Fichtner, Gerhard. 1992. *Die Bibliothek Sigmund Freuds nach den vorhandenen Verzeichnissen*. Tübingen: Institut für Geschichte der Medizin [Manuskript].
- Freud, Sigmund. 1895d. *Studien über Hysterie*. Wien: Deuticke. GW, Bd. 1.
- Freud, Sigmund. 1886d. Zur Kenntnis der Olivenzweischicht. *Neurologisches Zentralblatt*, 4(1885), S. 268-270.
- Freud, Sigmund. 1887n. [Referat über] Berkhan, Oswald, Versuche, die Taubstummheit zu bessern und die Erfolge dieser Versuche (*Berliner klinische Wochenschrift*, 24(1887), S. 96f.), *Zentralblatt für Kinderheilkunde*, 1(1887), S. 36f., GW Nachtragsband, S. 103f..
- Freud, Sigmund. 1900a. *Die Traumdeutung*. Leipzig / Wien: Franz Deuticke. GW 2/3; zitiert nach SA II.
- Freud, Sigmund. 1901b. Zur Psychopathologie des Alltagslebens (Über Vergessen, Versprechen, Vergreifen, Aberglaube und Irrtum). *Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie*, Bd. 10(1901), S. 1-32, 95-143. In Buchform: Berlin: S. Karger 1904. GW 4.
- Freud, Sigmund. 1925d. Selbstdarstellung. In: *Die Medizin der Gegenwart in Selbstdarstellungen*, hrsg. v. L[ouis] R. Grote (8 Bde., Leipzig 1923-1929), Leipzig: Felix Meiner, S. 1-52. GW 14, S. 31-96.
- Freud, Sigmund. 1935a. Nachschrift 1935. In: *Almanach der Psychoanalyse 1936*. Wien 1935, S. 9-14. GW 16, S. 31-34..
- Freud, Sigmund 1956a. Bericht über meine mit Universitäts-Jubiläums-Reisestipendium unternommene Studienreise nach Paris und Berlin, Oktober 1886 - Ende März 1886, in: Gicklhorn, Josef & Gicklhorn, Renée, *Sigmund Freuds akademische Laufbahn im Lichte der Dokumente*. Wien / Innsbruck: Urban & Schwarzenberg 1960, S. 82-89.
- Freud, Sigmund. 1989a. *Jugendbriefe an Eduard Silberstein 1871-1881*, hrsg. von Walter Boehlich. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.
- Hirschmüller, Albrecht. 1978. *Physiologie und Psychoanalyse in Leben und Werk Josef Breuers*. &v Bern: Huber.
- Moser, Fanny. 1903. *Die Sinophoren der Siboyaexpedition*. Leiden: E. J. Brill.

- Moser, Fanny. 1935. *Okkultismus, Täuschungen und Tatsachen*. 2 Bd. Zürich: Orell Füssli.
- Romberg, Moritz. 1846. *Lehrbuch der Nervenkrankheiten des Menschen*. Berlin: Alexander Duncker.
- Rosenthal, Moritz. 1870. *Handbuch der Diagnostik und Therapie der Nervenkrankheiten*. Stuttgart: Enke.
- Sablik, Karl. 1968. Sigmund Freud und die Gesellschaft der Ärzte in Wien. *Wiener klinische Wochenschrift*, 80(1968), Nr. 6, S. 107-110.
- Schib, Karl. 1970. Heinrich Mosers Briefwerk. *Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte*, 47: 80.
- Tögel, Christfried. 1994. »... und gedenke die Wissenschaft auszubeuten.« *Sigmund Freuds Weg zur Psychoanalyse*. Tübingen: edition diskord.
- Tögel, Christfried. 1999. »My bad diagnostic error«. Once more about Freud and Emmy v. N. (Fanny Moser). *International Journal of Psychoanalysis*, 80(1999), H. 6. 1165-1173.